

## **Ewigkeitssonntag 22.11. 20 über Offenbarung 21, 1-7**

### **Christus – die Schlüsselfigur**

Ich erinnere mich eine an kleine alltägliche, fast beiläufige Begegnung auf der Straße; das übliche „Woher-wohin des Wegs?“ Meinem Gegenüber war meine schwarze dienstliche Kleidung mitten in der Woche aufgefallen. Ich muss jetzt auf den Friedhof, die Frau N.N. ist mit 91 gestorben. „Das ist ja so schlimm“ war die erste Reaktion. Nein, schlimm ist es nicht, ganz gewiss traurig, aber noch viel mehr auch voller Trost.

Die Offenbarung des Johannes ist ein Osterbuch. Ohne Ostern, ohne Auferstehung, ohne die letzte Entmachtung des Todes kann nichts Erschreckendes verstanden werden. Es ist ein Trostbuch, kein Drohbuch. Ostern überschattet alles. 1,18 „Siehe, ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ Ohne diesen Schlüssel-Satz vom Anfang kann die ganze Apokalypse nicht verstanden. Christus hat die Vollmacht im Himmel und auf Erden. In Trauer und Leid hören wir, wie hier auch das Wort vom Urgrund der Welt, das Wort aus dem brennenden Dornbusch an Mose, das Wort seiner Selbstbezeugung: „**Ich bin**“

Es ist das Vorrecht der Gemeinde, ihn in allem was heute geschieht, am Werk zu sehen. Das geht nicht ohne Glauben, das kann kein Mensch wie eine Mathematik-Formel kalt zur Kenntnis nehmen, weil hinter allem Chaotischen die Herausforderung steckt: Glaubst du ihm? Dem, der auf dem Thron sitzt und verheißt: Siehe, ich mache alles neu! Glaubst du trotz allem, trotz Leid und Sterben und Tod, dass Gott seine Welt nicht aus der Hand gibt. Glaubst du ihm das?

Und wer ihm am Werk sieht, der wird ihm auch **entgegenleben** – „wir müssen ihm entgegen gehn“; aber halt, es ist ja erst Ewigkeitssonntag, ihm entgegen zu leben ist das Thema vom ersten Advent. Ende und neuer Anfang gehören zusammen.

Wenn aber hinter allem Elend dieser Welt, und bitte ja auch, hinter allem getrosteten Sterben im hohen Alter, der Auferstandene bezeugt wird, dann sind wir mitten in Sterben und Tod auch **in seinen Händen**. Sein „Ich Bin“ ist das Bleibende, nicht unsere Erinnerungen. Weil uns nichts, auch Leben und Tod nicht, von der Liebe Gottes trennen kann, die uns in Christus aufleuchtet.

Wenn aber hinter allem Leid und Tod der Auferstandene am Werk bezeugt wird, ist das zugleich eine **Entzauberung der Chaosmächte** dieser Welt. Sie werden sozusagen entzaubert. Sie hätten den längeren Atem, wir könnten nichts tun, wir wären ausgeliefert, ohnmächtig und von allen guten Geistern verlassen. Tod, Leid, Schmerz, noch Geschrei, nicht Lüge noch Dummheit, Rassismus, Gier, Gewalt, Korruption und Ausbeutung wird nicht mehr sein. Manchmal müsste man wohl sagen, spielt euch nicht so auf. Gott wird abwischen alle Tränen. Welch eine mütterliche Handlung, Welch eine väterliche Verheißung!

„Ich bin“. Ich bin für euch da. Im Leben und im Sterben. Es braucht keine bloße Neuauflage dessen was da war. Wird die Welt besser? Nein, das wird sie nicht, sondern sie geht ihrer Vollendung entgegen, auf dass Gott sein wird alles in allem.

Da hat ja der **heutige Sonntag** seinen eigenen Akzent. Dass wir nicht lieblos hinweggehen über unsere verstorbenen Schwestern und Brüder, dass wir uns nicht an der Entsorgungsmentalität unserer Zeit beteiligen und ihre Namen, wie in der Taufe, aussprechen, ausrufen vor dem, der nicht aufhört, uns ins Leben zu rufen. Nichts wird bei Gott weggeworfen. Vom Wohnen, und zwar vom bleibenden Wohnen bei ihm hören wir. Die Hütte Gottes bei den Menschen.

Dass wir uns dazu erheben und die Gebetsglocke läutet hat ja nicht seinen Grund in einer steifen gewollten Feierlichkeit, sondern darin, dass wir uns zum Gebet und Bitte vor Gott erheben und flehen, er möchte unseren Geschwister, die uns im Glauben in die ewige vollendete Gemeinde vorausgegangen sind, sein „Ich bin“ auch zurufen.

Und wir wollen als Gemeinschaft der Heiligen keinem in Freude und Leid allein lassen. Es muss in unserer irdischen Welt immer gestorben werden, aber was mich oft fröstelt ist, wie einsam und allein Menschen im Sterben gelassen werden, weil unsere Welt nichts mit der großen Verunsicherung ihrer Endlichkeit, dem Störfaktor Tod, anfangen kann. Aber wir lassen uns in Tod und Trauer nicht allein, es ist uns nicht egal, weil nicht die Zeit die Wunden heilt, sondern der Trost. Ja, hier erheben wir uns und trösten einander und lassen uns als Gemeinde derer, die mit den Entschlafenen zum Herrn gehört, trösten von Christus.

Siehe, ich war tot und bin lebendig, spricht Christus. Er eine **bleibende Gemeinschaft** gestiftet hat und erneuert sie nachher, wenn wir unsere leeren Hände an seinem Tisch ihm entgegenstrecken und hören: „Für dich gegeben“ Leib und Blut unseres Herrn. Deinen Tod oh Herr verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Wir müssen nichts zukünftig ausmalen. Alles, was uns konkret und behutsam gesagt wird, trägt – wenn wir ihm glauben. Das Meer ist nicht mehr. Meint bei Johannes: Die große Bedrohung, das Unüberwindbare, Undurchschaubare, Bedrohliche. Das Chaos großer Stürme und ihrer Vernichtungskraft – Schluss in eurem Leben. Die Tiefe endlosen Versinkens und Vergessenseins, das ständige Nachuntengezogenwerden – Schluss damit. So wie jetzt, worin wir gerade jetzt Versinken, was uns gerade jetzt bis an den Hals geht; Christus hat die Schlüsselgewalt.

Er wird sein alles in allem am Ende – wie es Paulus bezeugt – Und da werden auch wir dazugehören. Wir dürfen wissen, wohin wir gehen. Zu ihm hin. Denn die, die er führt, führt er immer zu sich.